№ 53. Der 1837.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 4. Mai. Dritter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Merkwürdige Dörfer, Bäder und Burgen Schlesiens.

Bralin, Kr. Wartenberg, ein Marktflecken oder offenes ungepflastertes Städtel, O.S.O. 2½ M. von der Kreisstadt; mit 1016 meist polnisch sprechenden Einw. (ev. 128, jüd. 10), 165 H., 1 kath. Pfarr-K., 1 Feldk., diese ⅛ M. von der Stadt. 1 kath., 1 ev. Sch. 1 Hospital für 10 Männer und Frauen, gestiftet vom Pfarrer Jos. Woznik. 1 Wdm., 1 Brauerei; sie gehört 60 berechtigten Bürgern. Stadtrecht erhielt der Ort unter kaiserlicher Regierung, hat aber gegenwärtig keine eigene städtische Verfassung. In der Stelle der Stadtverordneten erwählen jedoch 4 Deputirte den Magistrat. Unbeäckerte oder quartlose Bürger sind 81, beäckerte 77 mit 1187 Morger Ländereien.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Mirjam.

Sage aus Breslau's Vorzeit.

(Fortsetzung.)

2.

In der Nähe des Sperlingsberges zu Breslau, dicht am Ufer der Oder, stand ein ziemlich hohes Haus, dessen Besitzer ein Jude und Nachfolger des unter Capistranos Geisel hingestorbenen Rabbi, Namens Jonathan-Ben-Naphtali, war. Fast einsam stand das Haus; der Besitzer, ein Greis, mit seiner 18jährigen Tochter, schien das Geräusch der Stadt geflohen, und dieses Haus als Zufluchtsort gesucht zu haben. Die Verfolgungswuth Einzelner, die ein gutes Werk gethan zu haben glaubten, wenn sie ihre wilde Raserei an diesem Volke ausüben konnten, war Ursache, daß sie diesen entlegenen Ort gewählt hatten.

Jonathan-Ben-Naphtali, ein Greis mit Silberhaaren, hatte die schwierige Stellung eines Rabbiners seiner Genossen übernommen, obgleich der schmähliche Untergang seines Vorgängers noch vor seiner Seele schwebte. Ein Turban deckte seinen Scheitel, und das Barthaar reichte nieder bis an den Gürtel, welcher den schwarzen, faltenreichen Ueberrock um die Lenden festhielt, sein Gesicht trug das Gepräge der Gottesfurcht. Er kannte den Haß und die Verfolgungswuth der Christen gegen ihn und seine Gewossen, er wußte, daß vielleicht mit jeder Stunde der Sturm gegen ihn losbrechen könnte, behielt aber den Gleichmuth. »Das Volk mag mich verfluchen und verwünschen,« rief er aus, und schaute in die Fluthen des bewegten Oderstroms, »mein Muth wird gleich bleiben, wie die Fläche eines stillen See's, erhalt' ich nur mein einziges Kind, erhalt ich nur Mirjam, eine Perle, einen Stern der orientalischen Jungfrauen.«

Mirjam saß auf einer Otomanne und stickte Silberblumen in einen Schleier von venetianischer Gaze. Sie hatte die Arbeit vollendet, noch einmal betrachtete sie dieselbe mit der Feuerglut ihrer Augen, und stellte sich vor den metallnen Spiegel, zu sehen, wie dieser Schmuck sie zieren würde. Wie herrlich strahlte da ihr üppiger Wuchs! Das mit dem feinsten Inkarnat übergossene Gesicht umwallte eine reizende Nacht schwarzer Haare in den zartesten Locken, welche bis auf den schneeweißen Nacken niederfielen; glühend heiß funkelten die beiden Sterne unter der sanften Wölbung der Braunen hervor, ein weißes mit Gold durchwirktes Atlaskleid war um die nach dem schönsten Ebenmaaß geformten Glieder gegossen; in unzähligen Sternen blitzte der Gürtel unter dem sanft wogenden Busen.

Der Alte wandte seinen Blick auf die blühende Jungfrau, er wurde düsterer, und seine innere Bewegung schmerzvoller, er bekämpfte aber die aufkeimenden Gefühle und wischte heimlich die Thräne ab, welche auf den Schnee des Barthaares gefallen war. —

Heftig erschrack Mirjam, als sie die innere Bewegung des Alten bemerkte, sie warf den Schleier hinweg, und hüpfte an seine Brust. »Vater,« sprach sie mit sanfter Stimme, »wenn wird Deine Stirne wolkenfrei, Dein Blick heitrer werden, gönne

der armen Tochter ein Plätzchen in Deinem Herzen, laß die junge Knospe unter dem warmen Strahl Deiner Augen gedeihen.«

Der Vater küßte ihre Stirn. »Tochter Israels, Stern aus dem Morgenlande, Blume, gepflegt in dem himmlischen Garten,« sprach er, »mein Herz ist traurig, das Irdische, die Herrlichkeit der Welt zieht uns vom Göttlichen ab, deshalb sendet uns Gott neue Prüfungen.«

»Ach, wie ängstigest Du mich, Vater, löse die Räthsel, deren Sinn ich nicht entwirren kann.«

Suche Trost,« sprach Jonathan, »in dem Schicksale unserer Brüder und Schwestern, die unter Martern dahinstarben, noch glimmt der Rachefunken unter der Asche fort, die Macht unsrer Feinde wächst, und aus sicherm Munde habe ich gehört, daß man uns den Zufluchtsort in dieser Stadt verweigern, und entblößt dem Schicksale übergeben will; ich fürchte nichts für mich, wohl aber für Dein zartes Herz, welches bald unterliegen würde.«

»Vater,« flehte unter Thränen das Mädchen, »kein Sturm soll den Muth meiner Seele beugen; laß uns diesen Ort der Qual meiden, und in jenes Reich ziehen, von welchem Du so oft erzählt, in das schöne Reich hinter den blauen Bergen, wo unsere Brüder und Schwestern in Eintracht leben*).

»Kind, Du sprichst schöne, aber unausführbare Worte; verließ ich als Oberhaupt die kleine Heerde, so würde sie bald dem Wechsel der Zeit unterliegen, und ich meiner Seele eine unauslöschliche Schuld eingraben. Jenes Reich aber, von welchem der Vater jederzeit seinen Enkeln erzählt, liegt fern, inmitten Afrikas, von furchtbaren Bergen eingeschlossen. Niemand findet den Weg zu jenem zweiten Paradiese, in welchem ein König von Israel herrscht, es gefällt dem Gott unsrer Väter, daß wir um unsrer Sünden willen von den Kelosim gedrückt und ins Elend gestoßen werden.«

»O unglückliche Täuschung,« seufzte Mirjam, »was haben wir verbrochen, daß der Ewige sein Antlitz von uns wendet, und uns heimathlos umherirren läßt.« Sie trocknete eine Thräne von der faltigen Wange des Alten, dieser aber wandte sich bewegt von ihr hinweg.

Ferner Donner wurde hörbar, schwarze Wolken überzogen mehr und mehr den lichten blauen Aether, schlängelnde Blitze durchkreuzten die Luft. Mirjam schrack sichtlich zusammen und suchte des Alten Nähe.

»Warum, o Kind, erschrickst Du bei Jehovas lauter Stimme,« sprach er, »wie begeistert hörtest Du sonst auf des Allmächtigen Donnerwort; ja selbst das Feuer Deiner Augen löschte sonst die Gluth der zischenden Blitze.«

»Mir wird so bange,« entgegnete unter Herzklopfen die Jungfrau, »es ist als ob in dieser Sprache des ewigen Gottes eine Mahnung unsrer Nichtigkeit läge. — Sonst empfand ich Freude, heute weckt sie in mir Angst und Schrecken, sie gleicht dem dumpfen Murren der bewegten Menge unsrer Feinde.«

»Sei ruhig,« tröstete der Alte, »schon lichtet sich der Himmel und Gottes Auge strahlt reiner von dem blauen Himmelsdom auf uns nieder.«

Das Gewitter zog vorüber, aber im Herzen Mirjams wurde es nicht lichter, sie öffnete das Fenster des Gemachs, und weidete die Augen an der frisch athmenden Natur, an den grünenden Ufern und dem bewegten Wasserspiegel der nahe fließenden Oder.

Sie blieb aber nicht lange, denn eine Menge Volkes versammelte sich neugierig unter ihrem Fenster, was fast jedesmal geschah, wenn sie sich an dasselbe wagte, und staunte ihr Engelsgesicht an.

»Ein Engel, der Stern der orientalischen Jungfrauen, eine Blume aus dem verlorenen Paradiese, — nur schade, daß sie zu dem Ketzervolk der Juden gehört.«

Solche Gespräche führte das Volk, besonders die Männer, denn die Jungfrauen gingen schweigend vorüber, sich ärgernd im Herzen, daß man dieser ketzerischen Dirne solche Huldigungen darbrachte.

»Fort mit dem Alten, die Tochter wollen wir taufen lassen,« schrie ein andrer Haufe, und der Tumult wurde groß.

Die Verwünschungen gegen die Juden wurden heftiger und ein Aufstand unausbleiblich, besonders suchte ein junger bärtiger Mann durch Versprechungen und Vorspiegelungen, daß sie eine gute That vollbrächten, die Anwesenden aufzureizen. »Fort mit dem Rabiner, dem Ketzer,« schrie er, »verbrennt ihn, wie Capistrano an seinem Vorgänger gethan, hätte dieser sich nicht im Stock selbst entleibt, spannet ihn auf die Folter, er wird neue Gräuelthaten gestehen, er, auf dessen Geheiß so manches

*) Es herrscht unter den Juden die Meinung, daß von den 12 Stämmen Judä nur $2\frac{1}{2}$ in Europa, Asien und an der Küste von Afrika lebe, die andern $9\frac{1}{2}$ aber in dem mittlern Afrika, wohin bis jetzt noch kein Europäer gedrungen ist, in den Thälern des Mondgebirges, ihre Sitze aufgeschlagen, und dort ein eignes Reich von einem Könige von Israel beherrscht, besitzen sollen. Den Stoff zu dieser Meinung gab folgende Sage: Ein Jude durch Schiffbruch an die afrikanische Küste geschleudert, wurde weithin in das Innere von Afrika als Sklave geführt, und ihm die Bearbeitung eines Feldes übertragen. Eines Tages wurden die Bewohner dieser Gegend von einem Schwarme feindlicher Gebirgsbewohner überfallen. Einige dieser Krieger stürzten in den Garten und trafen den Juden betend, als er gerade die Tephilin (eigentlich Gebete, dann die Riemen, die man fälschlich die Zehngebote nennt, an deren Enden in kleinen Kapseln Gebete verschlossen sind und die sie nach einem Gesetz des Moses beim Gebet um Stirn und Arm winden) küßte und sie um Arm und Stirne wand. Die Krieger staunten; freudig überrascht aber sprang bald der Sklave auf, als er in hebräischer Sprache angeredet wurde, und diese sich als Brüder seines Glaubens ihm kund gaben.

Sie erzählten ihm von einem großen Reiche hinter dem Mondgebirge, welches ein König der Juden beherrsche, und dessen Unterthanen sie seien, wollten ihn mit sich führen, da er aber in der Heimath eine Familie verlassen hatte, durfte er vermöge der Gesetze nicht getrennt von den Seinigen in einem fremden Königreiche leben, sie gaben ihm deshalb mehrere Kostbarkeiten und schickten ihn in die Heimath zurück.

In neuerer Zeit soll ein Missionär, englischen Berichten zufolge, ein jüdisches Reich in Afrika entdeckt haben.

Christenkindes Blut geflossen ist.« — Dieses war Zunder auf die feuerfangenden Gemüther; unter lautem Rufen, »Tod den Juden!« stürmten sie gegen das Thor und die Thüren des Hauses, welches sehr bald in der Gewalt der Drängenden war.

Kaum hatte sich Jonathan durch eine verborgene Thür mit der schönen Mirjam gerettet, so riß jener junge Mann, der den Aufstand eingeleitet hatte, dem unglücklichen Manne das fast ohnmächtige Kind aus dem Arm und verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ein probates Versöhnungsmittel.

Linchen Rosenblatt und Dorchen Lilienstengel waren zärtliche Freundinnen. Von der frühesten Kindheit an hatten sie einander gekannt und geliebt, sie waren mit einander in die Schule gegangen, mit einander konfirmirt worden, ja sogar die Liebe kehrte zugleich in ihre beiden jungen Herzen ein, genährt von den Flammenaugen zweier hoffnungsvollen Primaner. — Auch das jungfräuliche Alter trennte die Freundinnen nicht, sie besuchten sich gegenseitig, gingen auch dann und wann mit einander aus, — bis endlich Linchen Rosenblatt in ein ernstliches Liebesverhältniß mit einem jungen **or trat. Man will die Bemerkung gemacht haben, daß Mädchen in dem Grade in der Freundschaft erkalten, in welchem sie in der Liebe erglühen; hier wenigstens war es so. Linchens Verlobung erfolgte, und die Freundinnen sahen sich jetzt immer seltener, ja in dem letzten Vierteljahr vor der Hochzeit fast gar nicht, ohne daß sie einander im Geringsten beleidigt hatten. Linchen tändelte mit ihrem Bräutigam so viel, daß sie Dorchen wenig vermißte, und Dorchen gefiel sich bei Linchen nicht mehr, vielleicht schon darum, weil Jene, als die Aeltere, eher einen Bräutigam erhalten hatte, als sie; gegen ihre Mutter gab sie vor, sie wolle Linchen jetzt, wo Alles wegen der bevorstehenden Hochzeit alle Hände voll zu thun habe, nicht beschwerlich fallen.

Die Hochzeit rückte heran, und Dorchen bat ihre Mutter, sie doch zum Ehrentage ihrer Freundin, mit der sie ja aufgewachsen sei, ein neues Kleid machen zu lassen. Die Mutter willfahrte ihr, und jetzt bestand sie auch darauf, ihrer Freundin ein passendes Hochzeitsgeschenk zu geben. Sie nahm deshalb ihre Sparpfennige zusammen, und kaufte für Linchen ein kleines silbernes Besteck, und da ihr dies noch nicht hinreichend schien, noch eine schöne, vergoldete Mundtasse von Hübner u. Sohn. —

Jetzt aber geschah etwas, was sie nicht vermuthet hatte, oder vielmehr, was sie vermuthet hatte, geschah nicht, — nämlich, der Hochzeitstag Linchens nahte, aber Dorchen erhielt keine Einladung. Das neue Kleid war fertig, die Geschenke waren bereit, — vergebens wartete sie bis auf den Hochzeitstag, — Niemand erschien, sie zum Feste der Freundin zu bitten, und mit gekränktem Ehrgefühl vergoß Dorchen an Linchens Hochzeitsfeste Ströme von Thränen und beschloß, die treulose Freundin nie wieder zu sehen.

Bereitwillige Nachbarn trugen bald nach der Hochzeit die Nachricht zu Linchens Ohren, wie sehr sich Dorchen über ihre Zurücksetzung gekränkt fühlte, und daß sie vor Aerger beinahe krank geworden sei. Linchen erschrack; — in der That, sie hatte die Freundin vergessen, die der Hochzeit vorangehenden Zerstreuungen, und die in der letzten Zeit so spärlichen Besuche Dorchens waren an dieser allerdings starken Nachläßigkeit schuld gewesen, und Linchen dachte ernstlich daran, die erzürnte Freundin zu versöhnen. — Wie aber das anfangen? — ihr geradezu gestehen, daß sie vergessen worden sei? — Das ging nun und nimmermehr an! Was würde Dorchen dazu gesagt haben? — Ihr vorspiegeln, daß sie geglaubt habe, von ihr beleidigt zu seyn, und daß sie deshalb sie im ersten Grolle nicht eingeladen habe, — das ging auch nicht, denn es war nicht das Geringste zwischen ihnen vorgefallen; — aber ihr witziges Köpfchen fand bald ein anderes Auskunftsmittel, uud bewies, daß Körner Recht hat, wenn er sagt:

„O Weiber, Weiber!
Was geht über Euch und Eure List!
In einem Schaltjahr beschreiben drei Schreiber
Die Kniffe und Pfiffe nicht, die Ihr wißt!“

Sie ging zu Dorchen und entschuldigte sich folgendermaßen: »Liebes Kind,« begann sie, »Du wirst mit Recht zürnen, daß ich Dich nicht zu meiner Hochzeit geladen habe, Dich, meine älteste und treuste Freundin, allein höre meinen Grund, und Du wirst mich nicht verdammen. — Mein jetziger Mann ist ein wenig flatterhafter Natur, und ich war im höchsten Grade eifersüchtig auf den Geliebten. Damit nun an meinem Hochzeitstage nicht das Geringste meine Laune störe, damit mein Bräutigam nicht die geringste Gelegenheit haben sollte, seine Aufmerksamkeit einer Andern, als mir, seiner Braut, zuzuwenden, hatte ich mir vorgenommen, kein einziges schönes Mädchen zu meiner Hochzeit einzuladen. Liebes Dorchen, dies ist die einzige Ursache, daß ich Dich nicht einladen konnte; es war, ich gestehe es, eine Grille von mir, — auch kenne ich jetzt meinen Mann besser, — allein Du hättest vielleicht an meiner Stelle selbst so gehandelt, darum verzeihe Deiner Freundin und schenke ihr die alte Freundschaft wieder!«

Linchens Worte fielen auf keinen unfruchtbaren Boden; es dauerte nicht lange, so lagen die Freundinnen einander in den Armen, weinten herzlich, und schworen einander auf's Neue ewige Freundschaft, die auch gleich damit besiegelt wurde, daß Linchen die ihr bestimmten Hochzeitsgeschenke noch nachträglich erhielt.

Vielleicht werden unsere schönen Leserinnen uns dankbar seyn, daß wir ihnen ein so probates Versöhnungsmittel mitgetheilt haben, wenn sie es probiren wollen, so möchten wir beinahe für den Erfolg stehen! (21.)

Eine gottlose Liebe.

Ein junges Mädchen, Tochter reicher Landleute im südlichen Frankreich, befand sich durch den schnellen Tod ihrer Eltern plötzlich im Besitze ihres Vermögens und ihrer völligen Freiheit. Sie verkaufte das Gut, machte Alles zu Gelde und ging nach Paris, um einen kleinen Handel mit fertiger Wäsche anzulegen. Kaum war sie acht Tage in der Hauptstadt, als sie einer Messe in einer Kirche beiwohnte, und der Anblick eines jungen Priesters einen tiefen Eindruck auf sie machte. — Dieser Eindruck wuchs bald zur leidenschaftlichen Liebe heran.

Nach einiger Zeit erfuhr sie, daß jener Geistliche alle Abende zu zwei bejahrten, sehr frommen, unverheiratheten Damen gehe, welche für Fabrikanten künstliche Blumen arbeiteten, und einige junge Mädchen bei sich hätten.

Ihr Entschluß war bald gefaßt; sie wollte Blumen machen lernen, ging zu jenen Damen, erregte als Waise deren Theilnahme und wurde von ihnen unter ihre Arbeiterinnen aufgenommen. Hier sah sie jeden Tag den Gegenstand ihrer Liebe; in der Hoffnung, ihm zu gefallen, war sie außerordentlich fromm geworden, und ging alle Morgen in die Kirche, in welcher er Messen las. Damit nicht zufrieden, beichtete sie auch alle Wochen, und erfand, wie sie selbst schrieb, Sünden, um nur länger im Beichtstuhle zu bleiben. — Aber es war zu viel für die Kräfte der Unglücklichen; ihre Leidenschaft brachte sie um. Da sie derselben nicht länger widerstehen konnte, so gestand sie ihrem Beichtiger, daß sie für Jemanden eine unbesiegliche Liebe hege.

»Sind Sie frei, meine Tochter?« fragte sie der Geistliche.

»Ja, mein Vater!«

»Auch der, welchen Sie lieben?«

»Der, welchen ich liebe,... ich weiß es nicht.«

»Lieben Sie Einen, an den Sie nicht denken dürfen?«

»Mein Vater!«

»Ist er Ihrer vielleicht nicht würdig?«

»Ach, das glauben Sie nicht!«

Von dem Andringen des Geistlichen überwältigt, rief sie endlich: »Der, welchen ich liebe, mein Vater — sind Sie!«

Bei diesen Worten verließ der Geistliche schnell den Beichtstuhl und sagte: »Fliehen Sie, Unglückliche, und erscheinen Sie nie mehr vor mir!«

Sie ging, und stürzte sich zwei Jahre hindurch in alle Vergnügungen, welche ein schönes Mädchen in Paris so leicht findet, vergaß aber ihre Liebe nicht, und nahm sich endlich das Leben, um dieselbe umzubringen.

Ehe sie sich den Tod gab, sandte sie einer Freundin ihr Tagebuch, in welchem sie seit zwei Jahren jedes Gefühl ihres Herzens verzeichnet hatte. Es schließt mit den folgenden Worten: »Ich sterbe; warum sollte ich auch leben? Habe ich nicht schon zu lange gelebt? Wie bedauernswerth ist das Schicksal eines weiblichen Wesens, das den lärmenden Freuden der Welt beiwohnen muß, während sein Herz alle Qualen des stechendsten Schmerzes empfindet. Ich glaubte, ihn vergessen zu können, aber jeden Tag, wenn ich daran dachte, daß ich ihn vergessen müsse, erinnerte ich mich an ihn. Die einzige Zuflucht, die einer andern offen gestanden hätte, die Religion, war mir verschlossen. Der Besuch der Kirchen, das Gebet, Alles würde mich an ihn erinnert haben.. Sie sehen also, daß ich sterben mußte, und doch nennt man den Selbstmord ein Verbrechen.«

Sie erstickte sich durch Kohlendampf.

Miscellen.

Lokales.

(Unglück.) In der Nacht vom 2. zum 3. Mai gegen 3 Uhr brach in der Wenigerschen Besitzung, Margarethengasse No. 4, Feuer aus, welches ein Hintergebäude, das früher zu einer Fabrik diente, in Asche legte. — Die Windstille und die thätige Hülfe aller zahlreich versammelten Personen verhütete eine weitere Verbreitung der Flammen, die bei den Schindeldächern der umstehenden Häuser sehr gefährlich werden konnte. Vorzüglich zeichnete sich die Spritze des Ohlauer-Bezirks und die der barmherzigen Brüder aus. — Da das bis auf den Grund niedergebrannte Gebäude ganz unbewohnt war, so ist leider zu vermuthen, daß das Unglück durch Brandstiftung herbeigeführt worden ist. —

In den Londoner Zeitungen werden transportable Häuser für die Auswanderer nach Amerika und Australien ausgeboten. Eins der größten kostet 84 Thaler. — Da kann man leicht Hauseigenthümer seyn. —

Markt-Preise.

Gemüse.	Sgr.	Pf.	Maaß pro
Kartoffeln	3	—	Viertel.
— bessere	4		—
— beste	5	—	—
Welschkraut	5	—	Mandel.
Schnittlauch	—	—	Gebund.
Mohrrüben	3		Viertel.
Kohlrüben	1	—	Mandel.
Sallat	—	—	—
Gurken	—	—	Mandel.
Sellerie	9	—	Mandel.
Petersilie	1	3	Gebund.
Boree	—	3	—
Zwiebeln	6—8	—	Viertel.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.